Freiheitsentzug durch die NS-Diktatur in der Psychiatrie und den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Buchenwald und Dachau erlitten. Im Mai 1945 hatten amerikanische Soldaten die bis nach Südtirol Verschleppten übernommen. Nach ersten Verhören auf Capri war er als vermeintlicher „Hauptschuldiger" von seiner Frau, die frei gelassen wurde, getrennt und in ein amerikanisches Militärgefängnis in Deutschland gebracht worden. 1947 hatten die Amerikaner den Fall Thyssen den hessischen Behörden übergeben. Die deutsche Spruchkammer stufte ihn am Ende des Prozesses als „minderbelastet" ein und verfügte, dass 15 Prozent des beweglichen Vermögens zu Gunsten des Wiedergutmachungsfonds einzuziehen seien. Brakelmann untersucht Klageschrift, Prozessverlauf sowie Urteil und Urteilsbegründung und kommt zu dem Schluss, dass die Kammer „eine hohe historisch-kritische Reflexionsfähigkeit" (S. 148) gezeigt und den Angeklagten gerecht behandelt habe. Dem Urteil von damals möchte sich der Autor mit dem kritischen Blick von heute anschließen.

Mit seiner Studie möchte Brakelmann das Profil Fritz Thyssens mit Blick auf dessen Verhältnis zum Nationalsozialismus schärfen, was ihm teilweise auch gelingt – wenn er z. B. die Bedeutung der starken katholischen Verwurzelung Thyssens hervorhebt – und doch bleiben insgesamt die Konturen leider unscharf. Das Manko von Brakelmanns Herangehensweise besteht darin, dass er der „biographischen Illusion" erliegt, vor der Bourdieu eindringlich gewarnt hat: „Man kann also eine Laufbahn [...] nur verstehen, wenn man vorher die aufeinander folgenden Zustände des Feldes, in dem sie sich abgespielt hat, konstruiert hat, also das Ensemble der objektiven Beziehungen, die den betreffenden Akteur [...] vereinigt haben mit der Gesamtheit der anderen Akteure, die im selben Feld engagiert sind und die demselben Möglichkeitsraum gegenüberstehen."[21] Der Autor betrachtet Fritz Thyssen nur separat und versäumt es, Leben und Wirken des Konzernlenkers unter dem Hakenkreuz in den sozialen Kontext einzubinden. Außer der Ehefrau Amélie, der Brakelmann eine wichtige Rolle zugesteht, kommen die Beziehungen zu anderen Familienmitgliedern, Vertrauten, Freunden und Beratern nicht vor.

Felix de Taillez, Ludwig-Maximilians-Universität München

Susanne Popp, Bernd Schönemann (Hrsg.): Historische Kompetenzen und Museen (= Schriften zur Geschichtsdidaktik, Band 25, hg. von Uwe Uffelmann + et al.), Schulz-Kirchner-Verlag, (1. Aufl.) Idstein 2009, ISBN 978-3-8248-0635-5, 339 Seiten, 42,95 €

Der Band widerspiegelt die Ergebnisse der Tagung der „Konferenz für Geschichtsdidaktik", die alle zwei Jahre stattfindet, vom 05.-07. Oktober 2007 in der Katholischen Akademie in München. Zentrales Anliegen der Tagung, die sich mit dem Thema „Historische Kompetenzen und Museen" auseinandersetzte, war es – so die Herausgeber in ihrem Vorwort – die „bislang überwiegend im Modus der Theoriediskussion geführte geschichtsdidaktische Auseinandersetzung mit Kompetenzen einem Praxistest zu unterziehen, und dies auf einem außerschulischen Feld der Geschichtskultur, in dem zwar auch, aber sicher anders historisch gelernt wird als in der Schule" (S. 9).

21 Pierre Bourdieu: Die biographische Illusion, in: BIOS 1 (1990), S. 75-82, 80-81.

Der Aufbau des Bandes folgt dabei dem Verlauf der Tagung, die sich in vier Sektionen gliederte:

1. Kompetenzmodelle der Geschichtsdidaktik und ihre Erklärungsleistung für das historische Lernen in Museen und Ausstellungen
2. Schülerkompetenzen in historischen Museen und Ausstellungen
3. Die neue Vielfalt: Museumstypen und Vermittlungskonzepte
4. Geschichtskulturelle Kompetenz professionell

Die Diskussionsprotokolle, die Projekte des Arbeitskreises „Hochschullehrernachwuchs" und die Erkundungen und Diskurse in Münchner Museen runden den Tagungsband ab. In den einzelnen Sektionen, an denen namhafte Geschichtsdidaktiker wie z. B. Bodo von Borries oder Michael Sauer teilnahmen, werden für das zentrale Thema interessante und relevante Fragestellungen aufgegriffen und beleuchtet. So geht etwa Michael Sauer in seinem der 1. Sektion zuzuordnenden Beitrag „Historisches Lernen in Ausstellungen. Kompetenzen im Umgang mit Geschichte als Ziel und Voraussetzung" (S. 81-93) u. A. der Frage nach, ob sich „mithilfe eines Kompetenzmodells, auch wenn es mit Blick auf schulischen Geschichtsunterricht entwickelt worden ist, wesentliche Aspekte von Lernen in historischen Ausstellungen sinnvoll beschreiben" (S. 81) lassen, während Markus Bernhardt in seinem Aufsatz „'Wer sieht was auf historischen Gemälden?' Eine explorative Studie zur Bildwahrnehmung Alter Meister" (S. 121-132) untersucht, was Kinder verschiedener Altersstufen auf Bildern wahrnehmen, wobei er auf die Ergebnisse einer Studie zurückgreift, die von einer von ihm 2005 in Kassel gebildeten Forschungsgruppe durchgeführt worden ist.

Das Anliegen, das die Herausgeber in ihrem bereits zitierten Vorwort formuliert haben, vermögen die Beiträge einzulösen, Anregungen zu einer vertiefenden Auseinandersetzung erhält der Leser durch die in den Fußnoten der einzelnen Beiträge zitierten Literatur.

Markus Veh, Düsseldorf